

Die Erforschung der mittelalterlichen Philosophie ist vor allem die Frucht der kirchlich geförderten neuscholastischen ‚Wiederentdeckung‘ des mittelalterlichen Denkens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Durch einen bewusst vollzogenen, aber weitgehend enthistorisierten Rückgriff auf das Mittelalter, insbesondere auf Thomas von Aquin, meinte die Neuscholastik, den die Einheit von Glaube und Vernunft bedrohenden modernen Philosophien eine wahre christliche Philosophie entgegenzusetzen, die im sog. Thomismus als einem geschlossenen normativen Denksystem, das in deduktiver Form auf nahezu alle Bereiche der Philosophie anwendbar war, ihre Idealgestalt fand. Daneben gab es allerdings auch vermittelnde Versuche – etwa den transzendentalen Thomismus, der die Konfrontation mit Immanuel Kant suchte – und nicht zuletzt kritische Stimmen, die ausdrücklich die Hinwendung zur historisch-kritischen Erforschung der Kontexte des thomanischen Denkens und Wirkens als notwendig forderten und damit ihrerseits erheblich zur Erschließung der Philosophie des Mittelalters beitrugen.

Diese historischen Rahmenbedingungen haben positive wie negative Konsequenzen: Positiv wirkte sich aus, dass eine genuin mittelalterliche Philosophie in ihrer Eigenart gewürdigt, sichtbar gemacht und gestärkt wurde; mit der Folge, dass immer mehr Positionen erschlossen und Texte kritisch ediert wurden. Negative Konsequenzen zeigten sich darin, dass die mittelalterliche Philosophie, die ohnehin unübersehbar mit theologischen Motiven verknüpft ist, durch ihre

Kontakt

Prof. Dr. Isabelle Mandrella,
Ludwig-Maximilians-Universität,
Katholisch-Theologische Fakultät,
Professur für Philosophie und philoso-
phische Grundfragen der Theologie,
Geschwister-Scholl-Platz 1,
D-80539 München,
isabelle.mandrella@lmu.de

Einbettung in kirchlich-theologische Interessen zu stark vereinnahmt und damit instrumentalisiert wurde; das betraf vor allem die einseitige, nicht zuletzt päpstlich geförderte Rezeption der Philosophie des Thomas von Aquin als des „Fürsten der Scholastik“ (so die Enzyklika ‚Aeterni Patris‘ von 1879). Dies bedient bis heute das Vorurteil, die mittelalterliche Philosophie sei eigentlich gar keine Philosophie, sondern Theologie. Dieses Vorurteil erweist sich noch immer als erstaunlich hartnäckig, obwohl die Philosophie des Mittelalters sich mittlerweile völlig aus den genannten theologischen Kontexten gelöst hat und in Forschung und Lehre als philosophische Disziplin präsent ist.

Die mittelalterliche Philosophie ist heute an vielen Standorten an deutschen Universitäten vertreten, d. h. institutionell und somit auch in den Studiengängen verankert.¹ Allerdings gibt es einige Differenzierungen anzubringen, die für die Lage des Fachs signifikant sind. Dies hängt mit den Lehrstuhldenominationen zusammen, die nicht immer ausdrücklich für die Philosophie des Mittelalters ausgewiesen sind. Oft sind sie anders benannt, werden aber – zufällig oder weil es der Geschichte des Lehrstuhls entspricht – mit Personen besetzt, deren Forschungsschwerpunkt in der mittelalterlichen Philosophie liegt. Explizit für das Mittelalter ausgeschriebene philosophische Lehrstühle / Professuren gibt es nur in Bonn (Philosophie, insbesondere des Mittelalters: Wouter GORIS), Frankfurt (Philosophie, Schwerpunkt Mittelalterliche und Praktische Philosophie: Matthias LUTZ-BACHMANN), Köln (Geschichte und Systematik der Philosophie, Philosophie des Mittelalters: Andreas SPEER) und Mainz (Philosophie des Mittelalters und ihre Wirkungsgeschichte: Mechthild DREYER).

Hinzu kommen Lehrstühle / Professuren, die die Philosophie der Antike und des Mittelalters umfassen; Philosophie-Institute meinen, damit die ältere Philosophiegeschichte vor Kant hinreichend abgedeckt zu haben. Das Problem liegt auf der Hand: Eine der beiden Epochen droht vernachlässigt zu werden. Meistens geht das eher zu Lasten der mittelalterlichen Philosophie, die im Gegensatz zur antiken Philosophie in der allgemeinen philosophischen Wahrnehmung einen schwereren Stand hat. Denn während die antike Philosophie allgemein vertrauter ist, bereits im Schulunterricht viel häufiger behandelt wird und in Bezug auf moderne Fragestellungen anschlussfähiger erscheint, steht die mittelalterliche Philosophie vor dem Problem, weitaus unzugänglicher und damit nur wenigen Spezialisten bekannt zu sein; hinzu kommen die oben angesprochenen Vorurteile gegen das ‚finstere‘ und ‚autoritätshörige‘ Mittelalter, die diese Epoche ihrer philosophischen Dignität berauben.²

In den Lehrstuhlausschreibungen ist man sich der Problematik durchaus bewusst und versucht ihr dadurch zu entgehen, dass man von den Bewerberinnen und Bewerbern vertiefte Kenntnisse in der Forschung nur für eine der beiden Epochen erfragt,

1 Die folgenden Namensnennungen berücksichtigen nur ordentliche Lehrstühle bzw. Professuren, also keine zeitlich befristeten (Junior-)Professuren oder Habilitierte.

2 Vgl. hierzu und zur daraus folgenden Problematisierung des Mittelalterbegriffs den Beitrag ‚Typisch Mittelalter‘? Begriffe, Gegenstände, Perspektiven‘ in diesem Heft.

dafür jedoch erwartet, dass in der Lehre beide Epochen abgedeckt werden. Dies hindert jedoch nicht daran, dass Stellen mit der Denomination ‚Philosophie der Antike und des Mittelalters‘ mit Personen besetzt werden, die ausschließlich auf dem Gebiet der Antike qualifiziert sind; ein extremes Beispiel – gerade auch angesichts der langjährigen Tradition des ehemals von Kurt FLASCH besetzten Mittelalter-Lehrstuhls! – ist Bochum, aber auch Münster hat einen eindeutigen Schwerpunkt in der Antike (Philosophie mit dem Schwerpunkt Antike und Mittelalterliche Philosophie: Walter MESSCH). Es gibt allerdings auch erfolgreiche Beispiele, die zeigen, dass beide Epochen durchaus gleichwertig in Forschung und Lehre vertreten werden können, so in Jena (Philosophie mit Schwerpunkt Antike und mittelalterliche Philosophie: Matthias PERKAMS) und Würzburg (Antike und mittelalterliche Philosophie: Jörn MÜLLER).

Eine dritte Form, in der mittelalterliche Philosophie an deutschen Universitäten betrieben wird, sind die Lehrstühle für arabische (gegebenenfalls auch jüdische) Philosophie, für die der Mittelalterbegriff zwar problematisch ist, die sich aber in der Regel faktisch betrachtet mit mittelalterlichen Positionen beschäftigen. Dies geschieht in Freiburg (Arabische Philosophie: Nadja GERMANN), Köln (Arabische und jüdische Philosophie: David WIRMER) und München (Spätantike und arabische Philosophie: Peter ADAMSON).

Schließlich gibt es den Bereich der Lehrstühle/Professuren, in deren Denominationen die Philosophie des Mittelalters zwar nicht auftaucht, die aber von Personen besetzt sind, deren Schwerpunkt faktisch (wenn auch nicht immer ausschließlich) in der mittelalterlichen Philosophie liegt: Bamberg (Philosophie: Christian SCHÄFER), Bayreuth (Philosophie: Rudolf SCHÜSSLER), Berlin (HU, Theoretische Philosophie: Dominik PERLER; FU, Geschichte der Philosophie: Anne EUSTERSCHULTE), Düsseldorf (Theoretische Philosophie: Christoph KANN – momentan neu ausgeschrieben für Geschichte der Philosophie, Schwerpunkt Antike und Mittelalter), Halle (Ethik: Matthias KAUFMANN), Hamburg (Geschichte der Philosophie: Stephan SCHMID), München (Philosophie und philosophische Grundfragen der Theologie: Isabelle MANDRELLA), Oldenburg (Geschichte der Philosophie: Johann KREUZER), Tübingen (Philosophische Grundfragen der Theologie: Johannes BRACHTENDORF), Würzburg (Geschichte der Philosophie: Dag HASSE). Das Problem hier besteht darin, dass nicht sichergestellt werden kann, dass bei Ausscheiden der Lehrstuhlinhaberinnen und -inhaber die Stelle erneut mit jemandem besetzt wird, der auf die Philosophie des Mittelalters spezialisiert ist; so fiel kürzlich der mit vielen wichtigen Projekten befasste Mittelalter-Lehrstuhl von Rolf SCHÖNBERGER in Regensburg (Geschichte der Philosophie) nach dessen Emeritierung einer Neuausrichtung zum Opfer.

Die Philosophie des Mittelalters wird im deutschsprachigen Bereich von der ‚Gesellschaft für Philosophie des Mittelalters und der Renaissance‘ (GPMR) vertreten. Darüber hinaus gibt es einzelne Gesellschaften und Institutionen, die einem speziellen Denker des Mittelalters gewidmet sind: zum Beispiel das Albertus-Magnus-Institut, die Meister Eckhart- oder Cusanus-Gesellschaft, die St. Hildegard-Akademie etc. Als Fach steht

die mittelalterliche Philosophie in engem Kontakt zu den unmittelbaren Nachbardisziplinen Philologie, Geschichte und Theologie, ist aber auch interdisziplinär mit den Grundwissenschaften, der Kunst- und Rechtsgeschichte verbunden. Ihre internationale Ausrichtung ist aus der Forschung nicht mehr wegzudenken; das Fach ist in nahezu allen Ländern vertreten und sehr gut vernetzt.

Ein spezifisches Problem der universitären Situation der mittelalterlichen Philosophie in Deutschland besteht wie bereits erwähnt in der Gefahr der Streichung bzw. Degradierung von Lehrstühlen. Viele zum Teil prominent besetzte Stellen für mittelalterliche Philosophie werden nach ihrem Freiwerden durch Emeritierung oder einen anderen Ruf durch philosophiegeschichtliche Lehrstühle ersetzt, die sich entweder mit der Philosophiegeschichte allgemein beschäftigen, oder sich gleich ganz nur auf die antike Philosophie oder auf die Philosophie des 17./18. Jahrhunderts konzentrieren. Für viele stellt das Mittelalter eben noch immer jenes *medium aevum* dar, das mit einer pejorativen Beurteilung verbunden wird, die dieser Epoche eine philosophische Eigenwertigkeit abspricht und sie als zu vernachlässigende Übergangszeit zwischen Antike und Renaissance disqualifiziert. Eine Schwächung der mittelalterlichen Philosophie wird jedoch auch dadurch betrieben, dass Lehrstühle von W3 auf W2 herabgestuft werden – mit dem Argument, es ginge ja ‚nur‘ um Philosophiegeschichte.

Der Hintergrund für diese Entwicklungen ist freilich auch in den kritischen Diskussionen zu suchen, die in der Philosophie selbst geführt werden: entweder innerhalb der Philosophie allgemein, wo es das starke Interesse der sogenannten analytischen Philosophie gibt, einen philosophiehistorischen Bezug zu vernachlässigen oder gar ganz zu verbannen; oder aber innerhalb der Philosophie des Mittelalters selbst, die ein gespaltenes Selbstverständnis aufweist, das sich zwischen Philosophiegeschichte bzw. philologisch orientierter Rekonstruktion einerseits und Philosophie sowie deren Aktualitätsansprüchen andererseits bewegt. Während die analytische Philosophie sich zunehmend auch für die Philosophiegeschichte öffnet und somit neue Perspektiven für eine philosophische Behandlung des Mittelalters bietet, steht die Erforschung der mittelalterlichen Philosophie vor der Situation, die oben beschriebenen spezifischen Probleme dadurch zu fördern, dass sie sich selbst nicht über ihr Selbstverständnis einig ist. Konzentriert sie sich zu einseitig auf den historisch-philologischen Bereich, wird sie als unphilosophisch bzw. deskriptiv abgetan und im heutigen philosophischen Diskurs nicht ernst genommen; konfrontiert sie die mittelalterlichen Texte und Autoren mit aktuellen philosophischen Debatten, wird ihr vorgeworfen, den historischen Kontext nicht zu berücksichtigen, den Autoren interpretatorische Gewalt anzutun und sie mit Problemen zu konfrontieren, die nicht die ihrigen waren. Es ist bezeichnend, dass es unter den Vertreterinnen und Vertretern der mittelalterlichen Philosophie durchaus solche gibt, die von sich behaupten, sie betrieben keine Philosophie, sondern (nur) Philosophiegeschichte.

Ich halte diese These für heikel, denn sie verhindert, sich einem drängenden Problem zu stellen, mit dem sich die Erforschung der mittelalterlichen Philosophie konfrontiert

sieht und das sie mit anderen mediävistischen Disziplinen verbindet, nämlich die Frage der Epochenabgrenzung. Wann beginnt die mittelalterliche Philosophie und vor allem: Bis wann reicht sie? Wie grenzt sie sich von der Spätantike einerseits und der Renaissance/Frühen Neuzeit andererseits ab? Eine kritische philosophische Reflexion des Mittelalterbegriffs zeigt, dass die Kontinuitäten in systematischen Fragen und Themen viel stärker sind, als es die historischen Epochenschwellen und die damit verbundenen angeblichen Brüche vorgeben. Die Philosophie des Mittelalters ist deshalb immer auch von ihrer Wirkungsgeschichte her zu betreiben und dazu gehört auch, sie mit Blick auf das zu verfolgen, was die Philosophie heute beschäftigt. Andererseits kann man nicht einfach darauf verzichten, nach dem zu fragen, was in philosophischer Hinsicht als spezifisch mittelalterlich und somit als signifikantes Merkmal mittelalterlichen Philosophierens gelten kann. Auch diese Anforderung setzt jedoch ein systematisches philosophisches Interesse voraus.

Zu den Herausforderungen einer Beschäftigung mit der lateinisch-westlichen mittelalterlichen Philosophie gehört es auf der einen Seite, ihre Verortung im christlichen Kontext als ihren konstitutiven Bestandteil zu begreifen und zugleich kritisch zu reflektieren – selbstverständlich weder konfessionell noch überhaupt bekenntnisgebunden. Inakzeptable Formulierungen wie etwa die Bezeichnung ‚christliche Philosophie‘, die versuchen, das Christliche zur essentiellen Wesensbestimmung der mittelalterlichen Philosophie zu erheben, übersehen dabei, dass Philosophie keiner spezifizierenden Eigenschaft bedarf, um Philosophie zu sein (weshalb es den Begriff *philosophia christiana* im Mittelalter nicht gibt). Damit soll freilich nicht geleugnet werden, dass die Verknüpfung mit christlichen Ideen und Institutionen sich äußerst produktiv auf das mittelalterliche Denken ausgewirkt und von dort bis in die europäische Neuzeit hinein gewirkt hat (etwa in Bezug auf die Autonomie der Vernunft, die Gewissensfreiheit oder die Menschenwürde, aber auch die Unterscheidung von Philosophie und Theologie oder unser Verständnis von Natur und Wirklichkeit betreffend etc.).

Auf der anderen Seite besteht die mittelalterliche Philosophie nicht nur im lateinischen christlichen Okzident, sondern wirkt kultur-, sprach- und religionsübergreifend auch im Judentum, Islam und in der Ostkirche, im griechischen, arabischen, hebräischen und syrischen Sprach- und Kulturraum. Dies bringt eine Weite und Vielfalt an Themenspektren mit sich, die die mittelalterliche Philosophie bis heute attraktiv machen, nicht zuletzt als Projektionsfläche für das Verständnis unserer heutigen globalisierten Welt.

Zu den Trends der Erforschung der mittelalterlichen Philosophie zählt infolgedessen die Ausweitung des (angeblich zu engen) europäisch-okzidental-christlichen Blickwinkels in die kulturelle Vielfalt, die sich vor allem in einer Fokussierung auf die arabische Philosophie manifestiert. Diese Blickerweiterung versteht sich im Sinne einer Emanzipation von traditionellen Eingrenzungen, steht aber selbst in der Gefahr, einseitig zu werden. Zu den meines Erachtens kritisch zu betrachtenden Konsequenzen zählt zum Beispiel die Relativierung der spezifischen Leistung ‚abendländischer‘ mittelalterlicher Philosophen und ihrer Synthese von paganer Philosophie und christlichen

Glaubensansprüchen, die im Sinne einer zunehmenden Rationalisierung sowohl im Bereich der theoretischen als auch der praktischen Philosophie eminent wichtige Weichenstellungen bewirkt hat.

Eine zweite Gefahr, die mit der Forderung nach einer globalen Perspektive einhergeht, sehe ich in der Auflösung eines (normativen) Philosophiebegriffs in die Beliebigkeit jeglichen (ideengeschichtlichen) Denkens, die heute umso dringender die Frage aufwirft, was eigentlich Philosophie des Mittelalters ist und inwiefern sie sich von der Ideengeschichte absetzt.